

Am Morgen des 3. November 1979 »bezogen« wir die Häuser und Hallen der Düsseldorfer Straße 74. Tom Koch war es, der mit dem dicken Bolzenschneider die Kette, mit der das Eingangstor des Geländes verschlossen war, zerschnitt. Die nunmehr 20jährige Geschichte des SSM begann spätestens an diesem kalten Morgen. Es war ein schönes Gelände, der große Innenhof war herbstlich mit Blättern bedeckt und die Fassaden hatten ein freundlich warmes Aussehen im Baustil der Jahrhundertwende. Es gab große majestätische Bäume und wild wuchernde Hecken, die kurz davor standen, das ganze Gelände zu erobern.

Das Wetter war in den ersten Wochen regnerisch und kühl. Die Wohnverhältnisse in den Gebäuden waren mehr als ungemütlich. Ich frage mich heute, wie ich diese Zeit unbeschadet überleben konnte? Löchrige Dächer mit wurmstichigem Gebälk, kalte, teils feuchte Zimmer mit undichten Fenstern und Türen, Kohle-Öfen aus dem Sperrmüll, die ätzend qualmten und die Zimmer mit einem Rußgestank versahen und an den langen Winterabenden waren Petroleumlampen oder Kerzen die einzige Lichtquelle. Es gab weder Strom noch Wasser. Die einzig funktionierende Toilette für lange Zeit war ein Plumpsklo auf dem Hof. Geduscht wurde bei Freunden, der alkoholranke Willi kochte mit Gas in alten Töpfen und Pfannen. Und je nach Tagesverfassung von Willi fiel dann auch das Essen aus. Der Schnaps, den er täglich kaufte, wurde angeblich für das Abschmecken der Soßen gebraucht und den Rest würde er nur trinken, weil er Bier auf nüchternen Magen nicht vertrage! Vollwerternährung wurde im SSM erst Jahre später ein Thema. Obwohl auch damals schon nette Studentinnen, die der Gruppe halfen, hin und wieder mit überraschend leckerem vegetarischem(!) Essen aufwarteten.

Unmittelbarer Nachbar war die Dachpappenfabrik (ZIKO). Dem Besitzer, Herrn Zimmermann, waren die neuen Nachbarn sehr willkommen, denn er erhoffte sich Schutz gegen die geplante Verlagerung seiner Fabrik. Zimmermann half der Gruppe in der anfänglichen Not, indem er sie auf seinem Grundstück Wassertanks für den täglichen Bedarf abfüllen ließ. Die Abfüllung der Tanks war ein Kapitel für sich. Oben in den Tanks waren Löcher eingeschlagen und wenn beim Auftanken das Wasser aus den Löchern spritze, raste einer rüber zum ZIKO und drehte dort den Wasserhahn zu. In der Zwischenzeit spritzte das Wasser munter weiter und setzte die ganze Küche unter Wasser! Nachdem der SSM Stromleitungen neu gelegt hatte und die GEW sich weigerte, Strom zu liefern, erhielt die Gruppe auch Strom von ZIKO.

In Erinnerung sind mir die vielen Helfer, die dem neuen Projekt entscheidende Unterstützung gaben. Der Malermeister »Männi« z. B., der in den ersten Tagen die wichtigsten Fassaden strich und damit das ganze Anwesen aufwertete, oder Ben Lyons, der dringende Maurer- und Verputzarbeiten in irischer Qualität erledigte. Menschen, die



Werner Heidenreich, Sommer 1985

Vorwort

von Werner Heidenreich

bei Renovierungsarbeiten halfen und andere, die politischen Beistand gaben. Und manchmal kam die Hilfe von unerwarteter Stelle, wenn ich an den damaligen Stadtdirektor Uhlenküken denke, der Verhandlungspartner für die Stadt war. Er war trotz CDU-Parteibuch dem Anliegen wohlgesonnen, was durch den Anblick des spastisch behinderten Dixie noch verstärkt wurde. Dixie war mit jungen Jahren ins Riehler Altenheim abgeschoben worden und kam schon bald nach der Gründung über die »Mülheimer Teestube« zum SSM. Uhlenküken führte die von der Politik und Verwaltung geforderte Räumung des SSM auf eine so zögerliche und unentschlossene Weise durch, daß die Gruppe Jahre gewann, um sich zu etablieren und sich öffentlich zu beweisen. Ohne Zimmermann (ZIKO) und Uhlenküken gäbe es heute wahrscheinlich kein 20jähriges SSM-Jubiläum.

Die ersten Wochen der Besetzung waren geprägt von endlos langen Gruppen-Sitzungen, die meistens abends begannen und sich dann oft bis weit nach Mitternacht zogen. Ich erinnere mich noch gut an die am Tisch eingeschlafenen »Sitzungsteilnehmer«! Damals war es keineswegs sicher, daß es einmal ein 20jähriges Jubiläum geben würde. Vielleicht ein 20tägiges. Es gab Nächte, in denen mit Räumung gerechnet wurde, Nachtwachen eingeteilt und die LKW's im Eingangsbereich verbarrikadiert wurden. Unendlich viele Flugblätter, Konzepte und Briefe wurden geschrieben. Rainer Kippe war darin ein großer Meister. Und sie haben auch geholfen, denn ohne diese Öffentlichkeitsarbeit und Petitionen wäre der SSM heute nicht an der Düsseldorfer Straße.

Vom ersten Tag an saß der SSM mitten im politischen Geschehen Mülheims, schließlich war die Düsseldorfer Str. 74 Teil des Sanierungsgebietes und sollte für Neubauwohnungen abgerissen werden. Also war Sanierungspolitik vorrangiges Ziel für die Gruppe. Die Mülheimer Grundstücksaffäre bot einen konkreten Einstieg für den SSM, der damals entschieden mit dazu beitrug, daß der Skandal bekannt wurde und zu politischen Konsequenzen führte. Kurz danach folgte dann die Pleite der gewerkschaftseigenen Wohnungsbaugesellschaft »Neue Heimat«, die mit ihrer Tochter-Gesellschaft Sanierungsträger in Mülheim werden sollte. Der SSM hatte schon vor der Pleite die »Neue Heimat« als »kalte Heimat« angeprangert. Nach diesen Skandalen und dem unerschrockenen Auftreten der neuen Gruppe standen dem SSM in Mülheim viele Türen offen. CDU und FDP interessierten sich plötzlich wohlwollend für ihn und seine Sanierungsvorschläge und selbst der Bürgerverein sprach Einladungen an den SSM aus. In der SPD gab es große Vorbehalte gegen den SSM, störte er doch die geplante Sanierung, bei der nach Planung der Genossen 30.000 Menschen »umgesetzt« werden sollten. Aber als SPD-Mitglied konnte ich auf jeder Ortsvereinsitzung Position beziehen und altgediente, sonst linientreue Genossen holten Rat beim SSM. Die Grünen gründeten sich erst

später, wurden dann ein wichtiger Verbündeter in der Sanierungspolitik und verhalfen dem SSM zu einem Platz im Sanierungsbeirat. Die »Grauen Panther« halfen schon mal mit, wenn es um Demonstrationen gegen die Vertreibung der Alten im Viertel ging.

Es folgte ein jahrelanges kontinuierliches Engagement in der Mülheimer Sanierungspolitik mit sichtbaren Erfolgen. Neben der Düsseldorfer Straße blieben die Häuser in der Holweider Straße erhalten, wo die Häuser 79-85 vom SSM 1981 besetzt wurden. Auch die Keupstr wurde gerettet, denn das ganze Gebiet entlang des F&G Geländes sollte nach der ersten Planung abgerissen werden. Es gelang mit allen wichtigen Gruppen und Vereinen in Beziehung zu treten. Ich trat sogar wieder in die evangelische Kirche ein, deren Pfarrer Giesen ein fast freundschaftliches Verhältnis zum SSM aufbaute. Und als ich wegen Schmeißens der »Falschen Fuffziger« im Karnevalszug festgenommen wurde, rief besorgt der katholische Pfarrer Metternich an, um mir Beistand zu leisten! An die Karnevalsumzüge in Mülheim erinnere ich mich gern. Der SSM nahm als »Stamm-tisch Falsche Fuffziger« teil. Wurfmaterial waren keine Bonbons oder Strüssjer, sondern Sanierungsgeld, das Jochen Stankowski mit großer Freude in riesigen Auflagen druckte. Die in der Größe dem üblichen Geld nachempfundenen Scheine wurden hoch in die Luft geworfen und fielen als Geldregen auf die Karnevalsjecken, die mit dem Schlachtruf: »Geld, Geld« begeistert nach ihnen griffen.

Aus dem Konzept der Gruppe ergab sich auch ein Engagement in der Behindertenbewegung, der sie sich anschloß und auf bundesweiten Treffen und Aktionen teilnahm. Der heute noch bestehende ambulante Pflegedienst »Zu Huss e.V.« ist z. B. damals vom SSM mit gegründet worden, um den Altenheimen, besonders dem damals gerade in Planung befindlichen Mülheimer ASB Altenheim an der Keupstraße eine Alternative entgegenzusetzen. Damals war das fast revolutionär, heute sind freie ambulante Dienste bundesweit florierende Geschäfte.

Einige Jahre später machte der SSM Furore in Mülheim mit seinen biodynamisch angebauten Getreide und Kartoffeln.

In Kooperation mit Charly Berk und dessen Hof in Erftstadt ging der SSM damals ganz neue Wege. Stadt und Land sollten verknüpft werden. Die Ernten waren üppig und stimmten hoffnungsvoll.

Die Lebensweise des SSM bot für hilfsbedürftige Menschen eine Alternative zu Gefängnis, Psychiatrie oder Straße. Die Mischung der Schichten und Klassen fasziniert mich bis heute. Ich habe in den Jahren meiner Mitgliedschaft erleben dürfen, daß die vermeintlich schwachen Menschen, die allgemein als Störfaktor statt als Unterstützung angesehen werden, Wärme, Kraft und Halt geben können. Auch wenn es in den Jahren viel Fluktuation bei den Mitgliedern gab. Gewundert hat mich immer, wie simpel so ein Eintritt

in den SSM sein konnte. Manchmal stand morgens ein unbekannter Mensch vor dem Tor und erklärte, er käme zur Morgensitzung um den Antrag auf Neuaufnahme zu stellen. Und schon begann eine manchmal Jahre dauernde Mitgliedschaft.

Das Leben im SSM hatte auch seine gemütlichen und humorvollen Seiten. Es gab rauschende Feste, wozu Gerard gigantische Tafeln im 4-Sterne-Niveau servierte. Trotz der widrigen Lebensumstände und der bescheidenen wöchentlichen »Auszahlung« von 60 DM als Taschengeld fühlte ich mich lange Zeit im SSM wohl. Durch Ranne und Rainer und deren Kinder hatte der SSM-Alltag eine familiäre Seite, auch wenn die Familie ihr Eigenleben behielt. Das Heranwachsen von Rachel, die wenige Tage nach dem Einzug des SSM geboren wurde, stand für mich immer auch als Zeichen für das Wachsen des ganzen SSM. Heute steht eine Kastanie, die wir in den ersten Monaten als kleinen Stock pflanzten, als großer Baum im Hof des SSM. Diese Kastanie hatte Ranne als Topfpflanze seit der Geburt Saschas aufgezogen.

Was ich immer noch bewundere sind die damals täglichen Morgen-Sitzungen. Was für ein Luxus an Kommunikation und gegenseitigen Wahrnehmens! Ich halte das für eine große Leistung, statt der Ökonomie der Kommunikation den Vorrang zu geben. Im Grunde konnte man zum SSM kommen wann man wollte, immer war irgend jemand da! Ich glaube, das hat auch mit zum Erfolg bei den Mülheimern beigetragen; der SSM war immer ansprechbar.

Das letzte Jahr meiner Mitgliedschaft war geprägt durch Umbrüche im SSK/SSM. Der SSM war innerhalb des SSK-Verbandes seit Jahren wegen seiner bewußten Eigenständigkeit gegenüber den anderen Gruppen umstritten. Jahrelang äußerte sich dies in Mißtrauen und offenen Angriffen gegenüber der Mülheimer Gruppe. Die gemeinsamen »SSK-Ratssitzungen« wandelten sich immer wieder zu Tribunalen gegen den SSM. Das Landprojekt, das der SSM mit viel Engagement und Aufwand begann, mußte wegen persönlicher Querelen beendet werden. Kurz nach dieser Auseinandersetzung startete eine monatelange Diskussion zwischen Mülheim und den anderen SSK-Gruppen, die schließlich mit der Abspaltung des SSM endete. Ich war damals jeden Freitag als Vertreter des SSM zu den Ratssitzungen gefahren. Es war eine schlimme Zeit für mich, denn die Vorwürfe steigerten sich von Woche zu Woche. Zum Schluß wurde ich als Nazi beschimpft und mir jegliche persönliche Reputation abgesprochen. Ich lernte an diesen Abenden ein anderes Gesicht des SSK kennen und erkannte, wieviel Haß und Aggression bei den Mitgliedern vorhanden war. Und ich merkte am eigenen Leib, was es heißt, im SSK in Ungnade gefallen zu sein. Ich hatte schon einmal miterlebt, wie aus dem Freund und großen Förderer Rolf Stärk, dem der SSK aus meiner Sicht viel verdankte, ein »mieser Spekulant« wurde, nun von allen geächtet und ge-



Saschas Kastanie
– mittlerweile
24 Jahre alt

mieden. Bis heute sind die damaligen Erfahrungen in mir präsent und wenn ich von einem Gruppenkonsens höre, werde ich mißtrauisch.

Der Ablauf der »Ratssitzungen« machte mir die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit deutlich. »Wenn du die Welt verändern willst, dann fang bei dir an.« Überwanden die SSK/SSM Mitglieder Haß, Neid, Mißgunst, Wut und Egoismus? Im Äußeren ja. Es gab selbstlose Einsätze, Gruppensolidarität und Verständnis für vielerlei Dinge. Aber wurden nicht genau diese Einsätze benutzt, um sich gegenseitig was vorzumachen, das eigene Ego zu stärken und sich gegenseitig auszuspielen? Wie gingen wir miteinander um? Als ich diese Fragen an mich richtete, fand ich große Schwächen trotz der vielen Jahre Mitgliedschaft. Und es schien mir, als ob meine innere Härte erst durch die SSK/SSM-Mitgliedschaft entwickelt wurde.

Der SSM nutzte die Abspaltung konstruktiv, gründete einen Verein, nannte sich fortan SSM und besann sich auf seine eigenen Stärken und Konzepte. Eine gute Voraussetzung zur Weiterentwicklung. Damals wäre vielleicht eine Chance gewesen, über unsere innere Wandlung nachzudenken und neue Wege zu gehen. Aber ich hatte keinen Ansatz, fühlte mich hilflos und selbst zu weit weg von einem anderen Verhalten. Im Sommer 1986 verließ ich den SSM, was mir merkwürdigerweise trotz der über acht Jahre Mitgliedschaft leicht fiel. Eine Trennung ohne Vorwürfe oder Streit. Wir hatten uns auseinander geliebt, wie ein altes Ehepaar. Und heute, nach 13 Jahren Trennung kann ich sagen, daß ich noch immer liebevoll auf die Düsseldorfer Straße 74 schaue und den Menschen dort, den Bäumen und Sträuchern, die alle erhalten blieben, viel Glück und Frieden wünsche.